



**Friedrich Schweitzer, Golde Wissner  
Annette Bohner, Rebecca Nowack  
Matthias Gronover, Reinhold Boschki**

# Jugend Glaube Religion

Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen  
im Religions- und Ethikunterricht

## Jugend – Glaube – Religion

# Glaube – Wertebildung – Interreligiosität

## Berufsorientierte Religionspädagogik

herausgegeben von

Reinhold Boschki

KIBOR – Katholisches Institut für  
Berufsorientierte Religionspädagogik Tübingen

Michael Meyer-Blanck

bibor – Bonner evangelisches Institut für  
berufsorientierte Religionspädagogik

Friedrich Schweitzer

EIBOR – Evangelisches Institut für  
Berufsorientierte Religionspädagogik Tübingen

Band 13

Friedrich Schweitzer, Golde Wissner,  
Annette Bohner, Rebecca Nowack, Matthias Gronover,  
Reinhold Boschki

# Jugend – Glaube – Religion

Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen  
im Religions- und Ethikunterricht



Waxmann 2018  
Münster · New York

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

### **Glaube – Wertebildung – Interreligiosität Berufsorientierte Religionspädagogik, Band 13**

Print-ISBN 978-3-8309-3776-0

E-Book-ISBN 978-3-8309-8776-5

© Waxmann Verlag GmbH, 2018  
Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)  
[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg  
Umschlagabbildung: © EIBOR – Evangelisches Institut für Berufsorientierte Religionspädagogik  
Tübingen; KIBOR – Katholisches Institut für Berufsorientierte Religionspädagogik Tübingen  
Satz: satz&sonders GmbH, Münster  
Druck: Hubert & Co., Göttingen  
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.  
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer  
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

# Inhalt

## Teil 1 Überblick und Hintergrund

*Friedrich Schweitzer, Golde Wissner, Reinhold Boschki  
und Matthias Gronover*

1. Einführung – Zusammenfassung – Zentrale Ergebnisse .....	10
1.1 Ausgangspunkte .....	10
1.2 Fragestellungen .....	12
1.3 Durchführung der Untersuchung .....	14
1.4 Zentrale Ergebnisse im Überblick .....	19
1.5 Herausforderungen und Konsequenzen für Schule, Kirche und Gesellschaft .....	34
1.6 Hinweise zur Lektüre .....	38

*Friedrich Schweitzer*

2. Jugend, Religion und Religionsunterricht. Stand und Perspektiven religionsbezogener Jugendforschung. Zur Einordnung der Studie .....	40
2.1 Warum brauchen Religionsunterricht und Religionsdidaktik religionsbezogene Jugendforschung? .....	41
2.2 Fragen, Desiderate und Perspektiven zu „Jugend und Religion“ in der Jugendforschung aus religionspädagogischer Perspektive .....	45
2.3 Religion als vernachlässigter Aspekt in der Jugendforschung .....	46
2.4 Zur Notwendigkeit eines differenzierten Religionsverständnisses .....	47
2.5 Das Jugendalter als Phase religiöser Transformationsprozesse und als Ausdruck des geschichtlichen Wandels .....	50
2.6 Die Bedeutung schulartspezifischer Differenzierung .....	52
2.7 Anforderungen an Design, Samples und Auswertungsformen .....	53
2.8 Konsequenzen für die Tübinger Studie .....	56

## Teil 2 Quantitative Untersuchung

*Annette Bohner*

1. Methode und Design .....	60
1.1 Ziele und Fragestellungen .....	60
1.2 Design .....	61

*Golde Wissner*

2.	Untersuchung des repräsentativen $t_1$ -Samples	65
2.1	Bedeutung von Glauben	70
2.2	Tod, Weltentstehung und Theodizee	82
2.3	Ambivalente Einstellungen zur Kirche	88
2.4	Gebet, Gottesdienst, Austausch und Nachdenken über religiöse Fragen	90
2.5	Bedeutung der religiösen Sozialisation	106
2.6	Wahrnehmungen zum Religions- und Ethikunterricht	108
2.7	Verhältnis zu religiöser Vielfalt und zu anderen Kulturen	111
3.	Veränderungen und Konstanz religiöser Einstellungen und Überzeugungen ( $t_1$ - $t_2$ -Vergleich)	118
3.1	Gründe für unterschiedliche Entwicklungslinien im Glauben	121
3.2	Kirche und ihre nachlassende Bedeutung	128
3.3	Weniger religiöse Praxis, mehr Auseinandersetzung mit religiösen Fragen	131
3.4	Positive Beurteilung des Unterrichts	136
3.5	Unterschiedliche Entwicklungen von Pluralismus und Xenophobie	141
4.	Spezielle Schülergruppen	146
4.1	Muslimische Schülerinnen und Schüler	146
4.2	Schülerinnen und Schüler im Ethikunterricht	157
4.3	Schülerinnen und Schüler an beruflichen Schulen	162

*Annette Bohner*

5.	Glaubensveränderung: Selbsteinschätzungen der Jugendlichen	168
5.1	Befunde zur Glaubensveränderung in der Selbsteinschätzung	168
5.2	Von den Jugendlichen formulierte Aussagen zur Glaubensveränderung	169

**Teil 3 Qualitative Untersuchung***Annette Bohner*

1.	Einführende Hinweise	183
1.1	Fragestellung und Genese	183
1.2	Design und Methode	184
1.3	Stichproben	185
1.4	Hinweise zur Darstellung	186

*Rebecca Nowack*

2.	Die Bedeutung von Religion für junge Menschen .....	187
2.1	„ <i>Ein Mensch, der seinen Glauben lebt</i> “ – Die Definition eines religiösen Menschen .....	187
2.2	„ <i>Man sollte sich nicht an Unterschieden aufhalten, sondern eher die Gemeinsamkeiten finden</i> “ – Persönliche Haltung gegenüber anderen Religionen .....	190
2.3	„ <i>Ich glaube trotzdem an Gott und ich bete genauso</i> “ – Gebet und Gottesdienstbesuch .....	196
3.	Der eigene Glaube .....	202
3.1	„ <i>Ich glaube auf meine Art und Weise</i> “ – Persönliche Ansichten in Glaubensfragen .....	202
3.2	„ <i>Je älter man wird, desto mehr fängt man an, über Dinge nachzudenken und zu reflektieren</i> “ – Eigenwahrnehmung von Veränderungen im Glauben .....	204
3.3	„ <i>Zu Hause spielt es auch eine große Rolle</i> “ – Prägende Personen in Glaubensangelegenheiten .....	207
3.4	„ <i>Eine höhere Macht</i> “ – Vorstellungen von Gott bei Jugendlichen .....	214
4.	Kirche und Religionsgemeinschaften .....	217
4.1	„ <i>Ich kann mich immer darauf verlassen, wenn ich da hingeh, dass mir jemand hilft</i> “ – Anerkennung kirchlicher Strukturen und Inhalte .....	217
4.2	„ <i>Besonders an der katholischen Kirche kann man ja relativ viel kritisieren</i> “ – Kritik an der Institution Kirche .....	219
4.3	„ <i>Die Kirche muss sicherlich freier werden, sie muss auch jugendfreundlicher werden</i> “ – Verbesserungsvorschläge an Kirche und Gemeindegarbeit .....	222
5.	Herausfordernde Lebenserfahrungen und der eigene Glaube .....	224
5.1	„ <i>Man soll auch mit ihm schimpfen, zweifeln, anschreien</i> “ – Lebenskrisen und ihre Auswirkungen auf den Glauben .....	224
5.2	„ <i>Trotzdem noch den Glauben an Gott zu haben</i> “ – Bewältigung von schwierigen Lebenssituationen .....	225
6.	Unterricht – Religion – Ethik .....	230
6.1	„ <i>Im Ethikunterricht lernt man zu denken</i> “ – Religionsunterricht – oder doch Ethikunterricht? .....	230
6.2	„ <i>Ich mag’s im Religionsunterricht, wenn wir auch noch über andere Religionen reden</i> “ – Inhalte und Methoden des Religionsunterrichts .....	232
6.3	„ <i>Ich sehe das da ganz viel</i> “ – Religion, Religionsunterricht und Beruf .....	234



7.	Muslime, Atheisten und konfessionslose Jugendliche zum Thema Religion und Glaube .....	237
8.	Zusammenfassung .....	245

#### **Teil 4 Anhang**

	Leitfaden für die Gruppeninterviews der qualitativen Studie .....	249
	Fragebogen .....	250
	Deskriptive Werte $t_1$ .....	258
	Skalen und Faktorenanalyse .....	263
	Ergebnisse Lineare Regressionsmodelle und Mehrebenenanalyse .....	270
	Schularten bei der ersten Befragung ( $t_1$ ) .....	274
	Tabellenverzeichnis .....	275
	Abbildungsverzeichnis .....	277
	Dank .....	279
	Autorinnen und Autoren .....	280
	Literatur .....	281

# **Teil 1**

## **Überblick und Hintergrund**

# 1. Einführung – Zusammenfassung – Zentrale Ergebnisse

*Friedrich Schweitzer, Golde Wissner,  
Reinhold Boschki und Matthias Gronover*

## 1.1 Ausgangspunkte

„Jugend und Religion“ ist ein auch gesellschaftlich immer wieder stark beachtetes Thema. Die mediale Öffentlichkeit schenkt dieser Frage besonders anlässlich der Veröffentlichung neuer Befunde immer wieder gesteigerte Aufmerksamkeit, und auch in der Politik rufen entsprechende Publikationen mitunter eine starke Resonanz hervor. Die Einstellungen Jugendlicher zu Religion besitzen entscheidende Implikationen für die Zukunft der religiösen Institutionen, aber auch der Gesellschaft insgesamt. Deshalb sind entsprechende Erkenntnisse von allgemeinem Interesse, auch wenn sie zugleich für die Kirchen, Religionsgemeinschaften und andere weltanschauliche Perspektiven von entscheidender Bedeutung sind. Orientierungen der jungen Generation sind für das soziale Zusammenleben von hoher Bedeutung, etwa im Blick auf Wertorientierungen und Lebensentwürfe – schon jetzt und noch mehr im Blick auf die Zukunft.

Dazu kommt das professionelle Interesse all derer, die mit Jugendlichen arbeiten – als Lehrerinnen und Lehrer, als Pädagoginnen und Pädagogen oder sonst in der Jugendbildung Engagierte. Einsichten in die immer auch religiös bestimmten Lebensorientierungen sind eine Voraussetzung für die erfolgreiche Ausgestaltung von Bildungsangeboten, für die sich Jugendliche interessieren lassen und die den Jugendlichen bei ihren in diesem Alter oft anstehenden Lebensentscheidungen Unterstützung bieten.

Umso größer ist weithin die Enttäuschung darüber, dass die Befunde der allgemeinen Jugendforschung – etwa in Gestalt der bekannten Shell-Jugendstudien (zuletzt: Shell Deutschland Holding, 2015) – sich des Themas Religion nur am Rande annehmen und dabei häufig so, dass viele, gerade auch praktisch bedeutsame Fragen offen bleiben. Angesichts der oft plakativen Schlagzeilen und schlagwortartigen Charakterisierungen einer ganzen Generation („skeptisch“, „pragmatisch“, „wertkonservativ“ usw.) wünschen sich viele der in der Praxis in diesem Bereich Engagierten manchmal fast schon, dass es solche Studien gar nicht gäbe. Vereinfachte Sichtweisen helfen der Praxis nicht weiter! Bedarf und Interesse auf der einen und verfügbare Befunde auf der anderen Seite klaffen gerade im Blick auf „Jugend und Religion“ deutlich auseinander (vgl. dazu im Einzelnen den Beitrag von Schweitzer in diesem Band).

Zudem nimmt die allgemeine Jugendforschung den aktuellen Stand der Religionsforschung offenbar nur wenig zur Kenntnis. Das gilt auch für wichtige neuere

Entwicklungen in der internationalen Jugendforschung, die auch für Untersuchungen zu „Jugend und Religion“ längst neue Standards gesetzt haben. Beispielsweise ist hier auf die bahnbrechenden Studien von Christian Smith und seinem Team in den USA zu verweisen, die schon vor mehr als zehn Jahren ein deutliches Fragezeichen im Blick auf alle Formen der Einmal-Befragung Jugendlicher markiert haben (vgl. Smith, 2009; Smith, 2005; s. a. Pearce & Denton, 2011). Wer wirklich Einblick in religiöse Veränderungen im Jugendalter gewinnen will – und darauf kommt es fast allen Untersuchungen auch in Deutschland an –, muss breiter ansetzen und einen längeren Atem haben, nicht zuletzt mit einer Mehrfach-Befragung von Jugendlichen zu verschiedenen Zeitpunkten.

Ein Problem ist weiterhin die fehlende Repräsentativität, die für einen Großteil der in Deutschland verfügbaren Untersuchungen zu „Jugend und Religion“ zu konstatieren ist. Die wenigen repräsentativen Untersuchungen, die sich auf Religion beziehen, sind – wie etwa die evangelische Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (vgl. EKD, 2014a; dazu Schröder, Hermelink & Leonhard, 2017) – im Blick auf die Anzahl der befragten Jugendlichen so schwach aufgestellt, dass eine Differenzierung beispielsweise nach Bundesländern oder gar nach Schularten von vornherein nicht denkbar ist. Die Zahl der befragten Jugendlichen ist dafür viel zu gering. Andere Studien, wie die SINUS-Untersuchungen, die ebenfalls verallgemeinerbare Aussagen anstreben, verzichten von vornherein auf repräsentative Samples, was naturgemäß zu Rückfragen hinsichtlich der Validität der Befunde führen muss (zuletzt: Calmbach et al., 2016). Noch immer ist es in vielen Studien darüber hinaus üblich, die wenig homogene Altersspanne von 12 oder 14 bis 25 oder sogar 30 Jahren einfach als „Jugend“ zusammenzunehmen, so als wären sich die 13jährigen und die 26jährigen besonders ähnlich. Insofern erscheint es sinnvoller, zumindest einen klaren Schwerpunkt innerhalb dieses Altersspektrums zu legen.

Vor diesem Hintergrund verfolgt die in diesem Band beschriebene Studie zwei miteinander verbundene grundlegende Ziele:

- Zum einen soll – am Beispiel eines Bundeslandes (Baden-Württemberg) – versucht werden, ein differenziertes Bild der religiösen Orientierungen Jugendlicher zu gewinnen. Dabei soll insbesondere über die in anderen Studien abgefragten, mitunter eher äußerlich bleibenden Aspekte wie Mitgliedschaftsverhältnisse und Gottesdienstbesuch hinaus besonders auch das existenzielle Verhältnis zum Glauben in den Blick genommen werden. Denn wie den qualitativen Vorstudien zu entnehmen war, unterscheiden die Jugendlichen selbst deutlich zwischen Religion im Allgemeinen und einem persönlichen Glauben an Gott. Es muss deshalb auch bei Befragungen zwischen (Selbst-)Einschätzungen als „religiös“ und „gläubig“ unterschieden werden.
- Zum anderen – und ganz in Übereinstimmung mit der ersten, auf wissenschaftliche Erkenntnisse zielenden Intention – sollen auf diese Weise für die pädagogische und religionspädagogische Praxis anschlussfähige Befunde bereitgestellt

werden. Das schließt insbesondere differenzierte Betrachtungsweisen ein: nach Konfessions- und Religionszugehörigkeit, nach Schularten und also unterschiedlichen Lebensperspektiven oder Lebenslagen sowie hinsichtlich möglicher Veränderungen religiöser Einstellungen in der Zeit.

Wie sich im Laufe der Projektarbeit immer deutlicher herauskristallisierte, verlangen diese anspruchsvollen Ziele nach einer komplexen Vorgehensweise, bei der qualitative und quantitative Ansätze miteinander verbunden werden. Die im vorliegenden Band dargestellten qualitativen Interpretationen und quantitativen Analysen lassen sich zwar nicht direkt aufeinander abbilden – es handelt sich ja von vornherein um unterschiedliche Befragte bzw. Samples. Auch grundsätzlich führen qualitative und quantitative Untersuchungen zu unterschiedlichen Arten von Ergebnissen. Ohne vorschnell den Begriff der Triangulation in Anspruch nehmen zu wollen, lässt sich aber doch sagen, dass sich die Befunde wechselseitig kommentieren und vertiefen (vgl. auch unten, S. 16ff). Auf jeden Fall ist es sinnvoll, sie auf einer abstrakteren Ebene, d. h. im Bewusstsein ihrer Differenz, zu einem dann bewusst vielstimmigen Gesamtbild zusammenzuführen, wie es in diesem Band versucht wird.

## 1.2 Fragestellungen

Die allgemeinen, im vorangehenden Abschnitt beschriebenen Ziele mussten weiter präzisiert werden, damit sie für eine empirische Untersuchung anschlussfähig werden. Dafür wurde zunächst eine gleichsam klassische Vorgehensweise gewählt, bei der eine möglichst offene qualitative Untersuchung den Themenbereich explorieren sollte, um so eine vom Untersuchungsgegenstand selbst her gewonnene Grundlage für die quantitative Untersuchung zu erreichen.

Die explorativ-qualitative Untersuchung folgte der bewusst offen formulierten Frage, welche Orientierungen und Einstellungen zu Religion und Glaube sowie Kirche und Religionsgemeinschaften bei heutigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von ca. 16 bis 25 Jahren zu finden sind. Einbezogen wurden dabei ebenso institutionenbezogene Verhältnisse (zu Kirchen, Religionsgemeinschaften) und die damit verbundenen Formen der religiösen Praxis wie auch Formen einer persönlichen oder individuellen religiösen Praxis, Glaubensüberzeugungen, Kritik und Zweifel gegenüber dem Glauben usw. Durchweg kam es darauf an, die Jugendlichen bei ihren Antworten möglichst nicht durch vorgegebene Fragen einzuschränken, sondern sie durch entsprechende Frageimpulse zu eigenen und eigenständigen Äußerungen oder auch Narrativen anzuregen. Ebenfalls durchweg wurde darauf Wert gelegt, dass Religion nicht nur in einem äußerlichen Sinne angesprochen, sondern auch im Blick auf eine mögliche eigene Gläubigkeit oder Nicht-Gläubigkeit in den Blick genommen werden konnte.

Die Befunde aus dieser explorativen Studie erwiesen sich bald als so interessant und anregend, dass beschlossen wurde, die qualitative Studie systematisch wei-

ter auszubauen. Auch bei der qualitativen Untersuchung sollte dafür gesorgt sein, dass möglichst unterschiedliche Jugendliche zu Wort kommen. Deshalb wurden die weiteren Befragten bzw. Gruppen von Befragten, da es sich um Gruppeninterviews handelte, in systematisch-kontrollierter Form ausgewählt, wobei verschiedene Schularten, Stadt-Land-Unterschiede sowie regionale Verteilungen berücksichtigt wurden.

Die zweite Fragestellung der Untersuchung nahm die erste, qualitativ-explorative Fragestellung in dem Sinne auf, dass sie mit Hilfe quantitativer Methoden in einer repräsentativen Weise beantwortet werden sollte. Eine solche Repräsentativität ließ sich im Rahmen des vorliegenden Projektes nur für ein Bundesland realisieren, nämlich für Baden-Württemberg.<sup>1</sup> Die Befunde aus diesem Bundesland lassen sich zwar nicht auf das gesamte Bundesgebiet verallgemeinern – Baden-Württemberg gilt, nicht immer ganz zu Recht, als eher religiös und kirchlich geprägtes Land. Exemplarisch zu erkennen ist gleichwohl, welche Tendenzen valide erfasst werden können, wenn repräsentativ verfahren wird. Weiterhin sollte das repräsentative Verfahren auch schulartdifferenzierende Befunde erreichen, eben weil den Schularten (hier: Berufsschule, berufliches Gymnasium, allgemeinbildendes Gymnasium – da der Schwerpunkt auf älteren Jugendlichen lag, kamen andere Schularten nicht in Betracht) eine wichtige Bedeutung als Indikator für Lebenslagen und Lebensperspektiven zukommen kann. Darüber hinaus wurde auch nach Schulfächern differenziert untersucht, mit Befragten aus dem evangelischen und katholischen Religionsunterricht sowie, vor allem im berufsschulischen Bereich, aus dem kooperativ evangelisch-katholisch erteilten Unterricht, aber auch aus dem Ethikunterricht. Damit werden zugleich erstmals systematische Vergleiche von religiösen Orientierungen und Einstellungen nach Schulart und Schulfach möglich.

Eine dritte Fragestellung bezieht sich auf Veränderungen in der Zeit. Statt lediglich Momentaufnahmen zu einem beliebigen Fragezeitpunkt sollten dieselben Jugendlichen, also im Sinne einer echten längsschnittlichen (sogenannten longitudinalen) Untersuchung, mehrfach befragt werden. Nur auf diese Weise lässt sich verlässlich abklären, welche Veränderungen im Jugendalter tatsächlich stattfinden. Der Zeitraum zwischen den Befragungszeitpunkten war in der vorliegenden Studie allerdings nur eineinhalb Jahre, was aber gleichwohl einen wichtigen Einstieg in longitudinale Forschung darstellt. Eine weitere Befragung, die derzeit vorbereitet wird, bezieht sich auf einen späteren Zeitpunkt im größeren Abstand zur ersten Befragung. Wie bereits erwähnt, soll die vorliegende Untersuchung auf diese Weise in Deutschland erstmals auch im Blick auf „Jugend und Religion“ den Anschluss an internationale Standards gewinnen.

---

<sup>1</sup> Wir danken GESIS. Leibiz-Institut für Sozialwissenschaften für seine vielfache Unterstützung bei der Erstellung des Samples.

### 1.3 Durchführung der Untersuchung

Befragt wurden Schülerinnen und Schüler beruflicher Schulen, beruflicher Gymnasien und allgemeinbildender Gymnasien im Religions- und Ethikunterricht mit Fragebogen (quantitative Erhebung) und in Form von Gruppeninterviews (qualitative Erhebung), wobei in beruflichen Schulen nur sporadisch Ethikunterricht stattfindet. Wie sich die Schritte dieser beiden unterschiedlichen Befragungsweisen im zeitlichen Verlauf darstellen, ist in Abbildung 1 dargestellt. Dort ist auch die Größe der jeweiligen Samples angegeben. Zu beachten ist, dass es sich bei der qualitativen Befragung jeweils um unterschiedliche Gruppen handelt, während bei der quantitativen Befragung dasselbe Sample ein zweites Mal befragt wurde, wobei bei der zweiten Befragung naturgemäß weniger Schülerinnen und Schüler teilgenommen haben. Für den ersten Befragungszeitpunkt kann von einem repräsentativen Sample gesprochen werden.

Der qualitative und der quantitative Zugang ermöglichen durch die unterschiedliche Herangehensweise verschiedene Blickwinkel auf Jugend, Glaube und Religion.

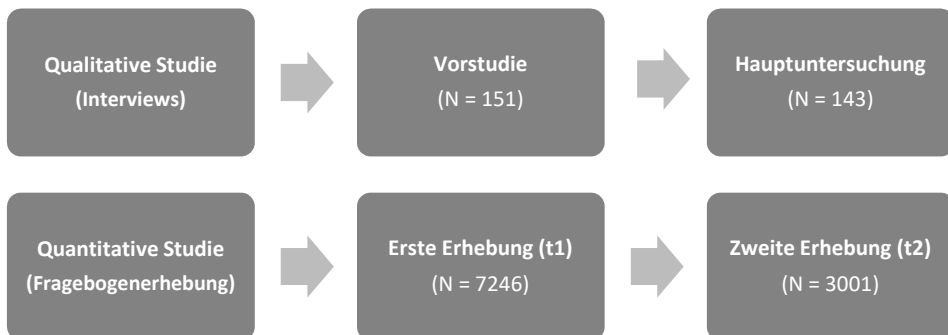


Abbildung 1: Übersicht quantitative und qualitative Teilstudien

#### Die qualitative Erhebung

In der qualitativen Erhebung wurden Jugendliche in Gruppen von jeweils drei bis fünf Personen mithilfe eines halbstandardisierten Leitfadens befragt (der Leitfaden ist im Anhang dokumentiert, s. S. 249). Ziel war es, bei Themen, die die Jugendlichen bewegen, in die Tiefe zu gehen. Die erste Befragungsrunde, die 36 Interviews mit 151 Schülerinnen und Schülern umfasste, war ursprünglich als Vorstudie zu der quantitativen Erhebung konzipiert. Beabsichtigt war herauszufinden, welche Themen, Überzeugungen, Erfahrungen und Fragen Schülerinnen und Schüler der verschiedenen Schularten zum Forschungsthema haben. Die Ergebnisse dieser Interviews waren so vielversprechend, dass eine zweite qualitative Befragungsrunde konzipiert wurde. Dabei wurde auf eine ausgewogene Verteilung nach Schulart,

Ethik- und Religionsunterricht und regionaler Verteilung geachtet. Die Interviews hatten eine Dauer von 45 bis 90 Minuten und wurden in einem separaten Raum während der Unterrichtszeit geführt und auf Tonband aufgezeichnet. Nachdem alle Interviews transkribiert worden waren, wurden die Texte mithilfe des Software Programms MAXQDA für qualitative Datenanalyse kodiert und ausgewertet.

### *Die quantitative Erhebung*

Da ein Schwerpunkt der Studie die Erforschung möglicher Veränderungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Bezug auf Religion und Glauben bildet, war für die quantitative Befragung eine longitudinale Studie (Längsschnittstudie) mit mehreren Befragungszeitpunkten erforderlich.

### *Sample*

Um die Repräsentativität des Samples sicherzustellen, wurde eine enge Zusammenarbeit mit dem Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (GESIS) etabliert. So erfolgte unter anderem die mehrstufige Stichprobenziehung nach einem anerkannten, zufallsgenerierten Verfahren durch GESIS. Zunächst wurden 750 Schulen aus einer Liste aller Schulen Baden-Württembergs unter Berücksichtigung der Schulart und regionaler Kriterien gezogen und um Genehmigung der Schulleitung gebeten. Zuvor war schon die Genehmigung der Studie beim Ministerium für Kultus, Jugend und Sport in Stuttgart eingeholt worden. In einem nächsten Schritt wurde für die teilnahmebereiten Schulen erhoben, welche Unterrichtsformen es in der zu untersuchenden Klassenstufe gibt, um dann in einer weiteren Ziehung von GESIS daraus 507 Klassen aus 190 Schulen unter Berücksichtigung der Unterrichtsart (Ethik und Religionsunterricht) für die Teilnahme auszuwählen.

Schließlich konnten im Oktober 2015 an diese Klassen 10412 Fragebögen verschickt werden. Die Schülerinnen und Schüler waren zu dieser Zeit in der 11. oder 12. Klasse bzw. im ersten Lehrjahr. 7380 ausgefüllte Fragebögen wurden zurückgesandt, von denen 7246 in die Auswertung des ersten Befragungszeitpunktes eingehen konnten. Die genaue Beschreibung des Samples mit der Verteilung der Schularten, Unterrichtsfächer, Religionszugehörigkeiten etc. findet sich in Kapitel 2 (S. 65).

Im Frühjahr 2017 fand die zweite Erhebung statt, bei der die Schülerinnen und Schüler, die an der ersten Erhebung teilgenommen hatten, erneut mit demselben Fragebogen<sup>2</sup> befragt wurden. Vor allem schulbedingte strukturelle Probleme<sup>3</sup> erklären

---

2 Lediglich drei Items zur Glaubensveränderung wurden bei  $t_2$  hinzugefügt.

3 Gemessen an der Stichprobe der ersten Erhebung, die 7246 Befragte umfasste, kann man somit für  $t_2$  von einem Rücklauf von 41 % sprechen. Der Schwund geht nach Angaben der Lehrkräfte



den Rücklauf von 3001 verwertbaren Fragebögen, die über einen personenbezogenen Code auf dem Fragebogen dem zugehörigen Fragebogen von  $t_1$  zugeordnet werden konnten.

### *Durchführung*

Die Schülerinnen und Schüler erhielten die Fragebögen über ihre Religions- und Ethiklehrkräfte im Unterricht. Das Ausfüllen dauerte zwischen 15 und 20 Minuten. Die Teilnahme zu allen Befragungszeitpunkten war selbstverständlich freiwillig. Alle an der Erhebung Beteiligten wurden im Vorfeld über das Vorgehen und das Projekt informiert. Die Erziehungsberechtigten erhielten ein informierendes Schreiben und hatten die Möglichkeit, die Teilnahme ihrer gegebenenfalls nicht volljährigen Kinder zu verweigern.

### *Instrument*

Die Entwicklung des Fragebogens begann im Sommer 2014 und wurde im Frühjahr 2015 abgeschlossen (der Fragebogen ist im Anhang dokumentiert, s. S. 250). Die 122 Items des Fragebogens wurden teilweise im Forschungsteam neu generiert, unter Berücksichtigung der Ergebnisse der qualitativen Studie, teilweise wurden auch Items aus anderen größeren Jugendstudien übernommen (zu Einzelfragen vgl. S. 61). Der Fragebogen wurde vor der ersten Erhebung mehrmals überarbeitet, wobei kognitive Pretests sowohl mit Schülerinnen und Schülern als auch mit Lehrkräften hilfreich waren.

### *Zum Verhältnis der quantitativen und qualitativen Befunde*

Die Zeiten, in denen quantitative und qualitative Zugangsweisen als ein Gegensatz angesehen wurden, sind in den Sozialwissenschaften längst vorbei. Ähnliches gilt auch speziell für die religionsbezogene Forschung, und auch in der Praktischen Theologie, die in früherer Zeit ausschließlich als Domäne qualitativer Forschung angesehen wurde, hat sich die Situation geändert. Qualitative und quantitative Zugangsweisen sind fast allgemein gleichermaßen akzeptiert, vielfach als sich wechselseitig ergänzende Möglichkeiten der Erkenntnisgewinnung. Der Einsatz

---

vor allem auf strukturelle Probleme zurück: Der häufigste Grund, warum Klassen kein zweites Mal teilnehmen konnten, war, dass die Klassen zum zweiten Erhebungszeitpunkt nicht mehr in der alten Zusammensetzung bestanden. Dieses Problem betraf vor allem Klassen beruflicher Schulen, weshalb hier ein besonderer Rückgang in der Teilnahme bei der zweiten Befragung festzustellen ist. Für eine systematische Verzerrung der Beteiligung sprechen die genannten Gründe jedoch nicht.

unterschiedlicher Zugangsweisen ist von der jeweiligen Fragestellung und Untersuchungsabsicht abhängig, die als Kriterium bei der Methodenwahl entscheidend ist. Übergreifend lässt sich auch formulieren, dass vor allem das stimmige Verhältnis zwischen einer Fragestellung und der Methodenwahl die Qualität einer empirischen Untersuchung bestimmt.

In vielen Fällen stellt nach heutiger Auffassung der Einsatz sowohl quantitativer als auch qualitativer Zugangsweisen innerhalb einer Studie einen Gewinn dar, weil auf diese Weise verschiedene Erkenntnismöglichkeiten zugleich genutzt werden können. Vielfach wird deshalb inzwischen auch von einer Triangulation gesprochen, bei der auf verschiedene Arten und Weisen gewonnene Erkenntnisse systematisch aufeinander bezogen werden. Allerdings bleibt zu beachten, dass eine solche Triangulation noch nicht schon dann gegeben oder erreicht ist, wenn einfach sowohl quantitative als auch qualitative Verfahren zum Einsatz kommen. Entscheidend ist vielmehr die Art und Weise, wie die jeweiligen Befunde miteinander verknüpft werden.

Die veränderte Einschätzung quantitativer und qualitativer Vorgehensweisen hängt auch mit den Fortschritten zusammen, die in der methodologischen Diskussion inzwischen erreicht werden konnten. Einerseits wurden die quantitativen Zugangsweisen stark verfeinert, so dass sie – wie in der vorliegenden Studie – beispielsweise auch die Individualebene erreichen können. Andererseits sind qualitative Vorgehensweisen nicht mehr ausschließlich auf Einzelfälle eingestellt, sondern beziehen auch Fragen der Verallgemeinerbarkeit von Ergebnissen mit ein. Vor allem beruhen aber auch qualitative Studien vielfach auf standardisierten Verfahren vor allem der Auswertung der Befunde. Insofern haben sich die verschiedenen Vorgehensweisen einander angenähert. Nach wie vor gilt jedoch, dass repräsentative Erkenntnisse vor allem von quantitativen Untersuchungen zu erwarten sind, während vertiefende und auf bestimmte Kontexte bezogene Einsichten von qualitativen Untersuchungen abhängig sind. Das erinnert noch einmal an die anzustrebende Passung zwischen jeweiliger Fragestellung einer Untersuchung und gewählter Methode.

Damit ist jedoch die Frage, wie sich quantitative und qualitative Befunde, die sich auf dasselbe Thema beziehen, in ein angemessenes Verhältnis zueinander bringen lassen, noch nicht beantwortet. Zunächst stehen die beiden im vorliegenden Band beschriebenen Studien, die qualitative Untersuchung sowie die quantitative Untersuchung, die bei den Freitextantworten auch ein qualitatives Element einschließt, einfach nebeneinander. Ihre Ergebnisse sind jeweils für sich wahrzunehmen und zu würdigen.

Wie an anderer Stelle genauer beschrieben (vgl. S. 183f.), wurden erste Ergebnisse aus der qualitativen Befragung auch schon für die Entwicklung des Fragebogens der quantitativen Befragung genutzt. Dabei handelt es sich um eine gleichsam klassische Verbindung von qualitativ zu quantitativ, bei der die Offenheit qualitativer Zugänge in einem explorativen Sinne zur Verbesserung der Validität einer quantitativen Studie genutzt wird. Eine bloß vorbereitende Nutzung qualitativer Befunde wird deren Eigengewicht aber nicht gerecht. Bei der vorliegenden Studie wurde deshalb

die Möglichkeit gewählt, die qualitative Studie als eigenen Zugang neben der quantitativen Studie auszubauen.

Eine systematische Verbindung beider Studien bleibt jedoch aus verschiedenen Gründen problematisch. Besonders zwei Aspekte sind dabei zu bedenken:

- Zunächst muss man sich klarmachen, dass es bei der qualitativen und quantitativen Untersuchung nicht um dasselbe Sample ging. Das ist auch bei anderen Studien in aller Regel der Fall, schon weil nicht mit allen quantitativ Befragten noch einmal ein Interview durchgeführt werden kann. Daher geht auch die Annahme fehl, dass die quantitativen Befunde durch die qualitativen Befunde erklärt werden könnten.
- Zudem ist die Befragungssituation in beiden Fällen so unterschiedlich, dass sich unmittelbare Vergleiche verbieten. Das individuelle Ausfüllen eines Fragebogens durch eine Einzelperson, bei dem Vertraulichkeit zugesichert wird, ist eine andere soziale Situation als ein Interviewgespräch in einer Gruppe mit mehreren Jugendlichen, die sich auch nach dem Interview alltäglich beispielsweise in der Schulklasse wieder begegnen.

Unter Beachtung solcher Unterschiede kann dennoch davon gesprochen werden, dass sich die quantitativen und qualitativen Befunde der vorliegenden Studie wechselseitig kommentieren. Beispielsweise können Einzeläußerungen in den Interviews, die sich auf den Glauben an Gott beziehen oder auch auf die Wahrnehmung von Religions- oder Ethikunterricht, mithilfe der quantitativen Befunde in einen weiteren Zusammenhang eingeordnet werden. Auf diese Weise lässt sich beispielsweise feststellen, ob es sich bei solchen Interviewäußerungen eher um Einzelfälle oder um typische Äußerungen handelt, wie sie von zahlreichen Jugendlichen oder jungen Erwachsenen zu erwarten sind. Umgekehrt können die Äußerungen in den Interviews darauf aufmerksam machen, wie Jugendliche, die sich bejahend oder verneinend auf die Frage nach dem Glauben an Gott äußern, hier tatsächlich denken, was ihnen dabei wichtig ist, was für die Fragen auslöst oder Zweifel weckt.

So gesehen wäre es möglich gewesen, dem Buch noch einen weiteren umfangreichen Teil hinzuzufügen, indem Schritt für Schritt die im Fragebogen und in den Interviews angesprochenen Themen aufgenommen und jeweils aus quantitativer und qualitativer Perspektive thematisiert werden. Um den Umfang der bewusst knapp gehaltenen Veröffentlichung nicht weiter auszudehnen, wurde beschlossen, darauf zu Gunsten einer knappen Zusammenfassung zu Beginn des Buches zu verzichten. Bei dieser Zusammenfassung wurde jedoch das hier beschriebene Verfahren beachtet. Wo immer dies möglich schien, wurden sowohl Befunde aus der qualitativen als auch aus der quantitativen Untersuchung aufgenommen. Die Freitextantworten aus dem quantitativen Fragebogen schließlich – als das qualitative Element in der quantitativen Untersuchung – fielen so eindrucklich aus, dass sie im vorliegenden Band gleich mehrfach Verwendung finden sollten: Zum einen sind sie Gegenstand eines eigenen Auswertungskapitels, zum anderen sollten die befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen an möglichst vielen Stellen des Bandes selbst zu Wort kom-

men. Deshalb wurden – wenn auch nicht in einem repräsentativen Sinne – solche Äußerungen ausgesucht, die besonders plastisch und über den Einzelfall hinaus aussagekräftig erschienen.

## 1.4 Zentrale Ergebnisse im Überblick

Eine detaillierte Beschreibung der Befunde sowohl aus der quantitativen als auch der qualitativen Untersuchung wird in eigenen Kapiteln dieses Bandes geboten. An dieser Stelle werden die Befunde im Blick auf sechs Fragestellungen gebündelt, die für die Diskussion über „Jugend und Religion“ sowie über Religions- und Ethikunterricht von besonderem Interesse sind.

### 1.4.1 Sind Jugendliche (noch) an Religion interessiert?

Immer wieder wird die Auffassung vertreten, dass Jugendliche in Deutschland doch kaum mehr Interesse an Religion und Kirche hätten. Der Verweis auf die nachlassende religiöse Sozialisation ist inzwischen fast schon als sprichwörtlich zu bezeichnen. Häufig stützen sich solche Auffassungen auf weithin bekannte Beobachtungen wie die, dass vor allem ältere Jugendliche nur selten bei einem Gemeindegottesdienst zu sehen sind. Demgegenüber legte die vorliegende Studie von vornherein großen Wert auf ein differenziertes Bild von Religion im Jugendalter. Denn nur wenn empirische Untersuchungen differenziert angelegt sind, können sie auch zu weiterreichenden Einsichten führen. Das gilt ebenso im Blick auf die Jugendforschung wie für (religions-)pädagogisch-praktische Fragen.

#### „Religiös“ und „gläubig“

*„Für mich ist mein Glaube nicht einfach nur Religion, er ist eine Beziehung mit meinem Schöpfer, der mich mehr als alles andere liebt. Ich habe begriffen, dass man Glaube nicht einfach mit Religion abstempeln sollte. Für viele Gläubige steckt viel mehr dahinter. Manche hat ein besonderes Erlebnis dazu geführt und das respektiere ich. Jedem das Seine.“* (w, 17 Jahre, ev-freik, Religionsunterricht, allgemeinbildendes Gymnasium)

*„Für mich ist jemand nicht mehr gläubig, weil er die Kirche besucht, sondern was er in seinem Inneren denkt und fühlt. Es kommt auf die Menschlichkeit und Nächstenliebe an und nicht darauf, ob ich so lebe, wie es die Kirche von mir verlangt.“* (w, 16 Jahre, rk, Religionsunterricht, berufliches Gymnasium)

Die qualitativen Interviews ließen deutlich erkennen, dass schon die Bezeichnungen als „religiös“ oder „gläubig“ weitere Unterscheidungen notwendig machen. Beides ist für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht einfach dasselbe. Das zeigte auch die quantitative Repräsentativbefragung: Nur 22 % der Befragten stimmen der

Aussage zu, dass sie sich selbst als „religiös“ bezeichnen würden. Es sind jedoch fast doppelt so viele Befragte, die sich als „gläubig“ wahrnehmen (41 %). Soweit in anderen Studien oftmals nur nach der „religiösen“ Selbsteinschätzung gefragt wird, geben deren Befunde daher nur sehr begrenzt Aufschluss über die tatsächlichen Einstellungen zu Religion und Glaube.

Offenbar denken viele der Befragten bei dem Wort „religiös“ an die Kirche oder an andere religiöse Institutionen, denen sie vielfach distanziert begegnen. Das zeigen auch die Interviews der qualitativen Befragung. Eine solche Distanzierung darf aber keinesfalls mit einem allgemeinen Desinteresse an allen Fragen von Religion und Glaube gleichgesetzt werden. Wie wiederum auch die qualitative Untersuchung deutlich macht, spielen Glaubensfragen in Gestalt von Sinnfragen für viele Jugendliche eine wichtige Rolle. Vielfach gingen die Jugendlichen auch ausdrücklich davon aus, dass Religion und Glaube ihnen oder anderen Menschen Hoffnung, Kraft und Orientierung geben und einen für das Leben wichtigen Zusammenhalt ermöglichen können. Auch die Unterstützung in schwierigen Lebenssituationen spielt dabei eine wichtige Rolle.

### *Den eigenen Glauben selbst bestimmen*

*„Weil ich es nicht mehr einfach glauben will wie früher, sondern es anzweifle und versuche mich selbst zu entscheiden. Diese Entscheidung ist allerdings noch nicht abgeschlossen, ich bin mir immer noch sehr unsicher in vielen Bereichen des Glaubens.“* (m, 17 Jahre, ev, Religionsunterricht, allgemeinbildendes Gymnasium)

*„Ich habe meinen Glauben überdacht. Ich glaubte eine Zeit lang an nichts wirklich. Doch nun habe ich eine eigene Sichtweise entwickelt.“* (w, 16 Jahre, rk, Religionsunterricht, allgemeinbildendes Gymnasium)

*„Mit zunehmenden Alter und Lebenserfahrung beginnt man die Welt anders zu sehen und erkennt, dass alles so komplex und kompliziert ist, dass man irgendwann nicht mehr genau weiß, an was man glauben soll.“* (m, 20 Jahre, musl, Ethikunterricht, berufliche Schule)

Der Wunsch, den eigenen Glauben selbst zu gestalten und in Glaubensfragen frei und individuell entscheiden zu können, ist bei den Befragten sehr ausgeprägt. Dieser Wunsch entspricht erkennbar der häufig als Signatur unserer Gegenwart angesprochenen Tendenz der Individualisierung. Dass sich die Jugendlichen dabei, wie oft behauptet wird, von allen traditionellen Gottesbildern lösen, scheint aber nicht ohne Weiteres der Fall zu sein.

### *Gottesbild und Gottesverständnis:*

*„Ich denke, dass Gott, in meinem Fall Allah, 'was mit meinem Leben zu tun hat.“* (w, 16 Jahre, musl, Religionsunterricht, berufliche Schule)

*„Ich glaube nicht mehr so an Gott wie früher, da so viele schlimme Dinge passieren und ich mir dann immer die Frage stelle: Warum ist es passiert? Wo war Gott? Gibt es überhaupt Gott?“ (w, 17 Jahre, ev, Religionsunterricht, berufliches Gymnasium)*

*„In der Kirche haben selbst die Pfarrer eigene Glaubensvorstellungen von Gott – meine sehen anders aus.“ (m, 18 Jahre, ev, Ethikunterricht, berufliches Gymnasium)*

Da nicht in allen Fällen von einem ausgeprägten Bild von Gott auszugehen ist, muss neben dem geläufigen Begriff des Gottesbildes auch der allgemeinere Begriff des Gottesverständnisses eingesetzt werden. Auch die Befragung war auf beides eingestellt – auf herkömmliche Gottesbilder, aber auch auf abstraktere Vorstellungen.

In der Befragung gaben 49% an, Gott sei für sie „etwas, das Sicherheit gibt“, und 47% meinten, Gott sei „jemand, zu dem man sprechen kann“. Fast die Hälfte der Jugendlichen geht also nicht von einem sogenannten deistischen Gottesbild aus (etwa Gott als eine abstrakte und anonyme Macht), sondern von Gott als einem Gegenüber, mit dem man kommunizieren kann und das Sicherheit vermittelt.

37% der Befragten geben an, dass sie nicht an Gott glauben, 52% bejahen für sich den Glauben an Gott, während 11% sich unentschieden zeigen. Daran ist gleichsam eine gewisse Spaltung der Befragten abzulesen: Der Glaube an Gott ist noch immer ein Mehrheitsphänomen, aber dem steht etwa ein Drittel der Jugendlichen und jungen Erwachsenen gegenüber, das anders votiert. Da nur 9% der Befragten konfessionslos waren, bedeutet dies auch, dass der Gottesglaube keineswegs nur von denen abgelehnt wird, die keine Religionszugehörigkeit aufweisen.

### **Gebetspraxis**

*„Außerdem habe ich in letzter Zeit viel über Religion nachgedacht, da meine Freundin angefangen hat Kopftuch zu tragen. Ich bin sehr froh, Christ zu sein und bin dankbarer. Beten tue ich, da ich das Gefühl habe, dass mir jemand zuhört ohne zu urteilen.“ (w, 16 Jahre, ev, Religionsunterricht, allgemeinbildendes Gymnasium)*

*„Ich gehe zwar nicht öfter zur Kirche, doch ich habe angefangen zu beten.“ (w, 16 Jahre, rk, Religionsunterricht, berufliches Gymnasium)*

Die Antworten zum persönlichen Gebet sind im Blick auf die Religiosität der Jugendlichen und jungen Erwachsenen besonders eindrücklich. Denn für drei Viertel der Befragten gehört das Gebet zumindest gelegentlich, vielfach aber auch regelmäßig zu ihrem Alltagsleben. Naheliegender Weise denken sie dabei an Situationen, in denen es ihnen schlecht geht, aber auch Dankbarkeit spielt eine wichtige Rolle als Gebetsanlass oder Gebetsmotiv.

Gottes Hilfe ist vielen Befragten wichtig. Dem steht dann allerdings auch die Frage „Warum lässt Gott das zu?“ gegenüber. Diese Frage ist für viele Jugendliche nach wie vor bedeutsam. Es trifft nicht zu, dass der Wandel des Gottesglaubens im Jugendalter dazu geführt hätte, dass diese Frage gleichsam verschwindet (so Ritter et al., 2006). Eher ist erneut von einer Spaltung auszugehen: Würden 35% in einer

schweren Erkrankung einen „Zufall“ sehen, so würden hier 36% die Theodizeefrage stellen. 36% verweisen auf das „Schicksal“ (Mehrfachnennungen waren bei dieser Frage möglich).

Allerdings zeigen die Befunde, dass die Theodizeefrage für die Befragten eine umso größere Rolle spielt, je stärker der Glaube an Gott ausgeprägt ist. Statistisch gesehen war der Zusammenhang besonders bei der zweiten Befragung ausgeprägt ( $r = 0,43$ , erste Befragung  $r = 0,24$ ). Darüber hinaus fällt auf, dass muslimische Jugendliche die Theodizeefrage deutlich seltener stellen. Von ihnen würde nur jeder Fünfte fragen, warum Gott das Leid zulässt. Zwei Drittel der muslimischen Befragten verweisen hingegen auf das „Schicksal“. Hier stellt sich die Frage, in welchem Maße traditionelle muslimische Deutungsweisen zum Tragen kommen.

### *Weiterleben nach dem Tod*

*„Ich glaube nicht an das Paradies nach dem Tod, sondern einfach, dass es nach dem Tod auf jeden Fall weitergeht. Unsere Seele ist unsterblich.“* (w, 16 Jahre, rk, Religionsunterricht, allgemeinbildendes Gymnasium)

*„Der Tod meiner Oma. Dieses Ereignis hat meinen Glauben an Gott geschwächt. Es gibt auch keine Nachweise dafür, dass man in den Himmel/Paradies gelangt und dort weiterleben kann.“* (w, 19 Jahre, rk, Religionsunterricht, berufliche Schule)

*„Ich glaube an die Wiedergeburt, dass meine Seele weiterlebt in der Form einer anderen Gestalt. Ich glaub auch, dass man gestraft werden kann.“* (w, 18 Jahre, ev, Religionsunterricht, berufliches Gymnasium)

Die Frage nach einem Weiterleben nach dem Tod beschäftigt Jugendliche und junge Erwachsene offenbar in besonderer Weise. Nur 8% zeigten sich hier gleichgültig. Zugleich heben fast drei Viertel der Befragten (70%) hervor, dass es in dieser Frage kein sicheres Wissen geben könne. 54% stimmen gleichwohl der Aussage zu, dass es nach ihrer persönlichen Überzeugung ein Leben nach dem Tod gibt. Bei der faktorenanalytischen Prüfung zeigte sich, dass dieser Glaube besonders bei evangelisch-freikirchlichen und muslimischen Befragten ausgeprägt ist, aber auch die Konfessionslosen finden sich hier tendenziell nicht im ablehnenden, sondern im neutralen Bereich.

Fragen, die sich auf ein Weiterleben nach dem Tod beziehen, sind demnach für Religiosität der Befragten besonders bedeutsam. Sie behalten selbst bei denen, die keiner Konfession oder Religion angehören, zumindest eine gewisse Bedeutung.

## Verhältnis zur Kirche

„Man fängt an, mehr über die Kirche nachzudenken und fragt sich öfters, ob alles stimmt, was die Kirche erzählt.“ (m, 16 Jahre, rk Religionsunterricht, berufliches Gymnasium)

„Die Kirche muss sich ändern, z. B. in Sachen Eheschließung von Priestern oder Gleichberechtigung von Homosexuellen. So hat aber die Kirche bei mir verloren.“ (m, 24 Jahre, rk, Ethikunterricht, berufliche Schule)

„Da ich mich immer mehr in die Kirche eingebracht habe und meinen eigenen Weg gesucht habe. Momente in der Kirche, in einer solchen Gemeinschaft, geben einem Kraft.“ (w, 17 Jahre, rk, Religionsunterricht, allgemeinbildendes Gymnasium)

Mehrheitlich herrscht über alle Befragtengruppen hinweg ein positives Bild von Kirche vor. 54% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Studie finden, dass die Kirche „viel Gutes für die Menschen“ tut, und 56% begrüßen, dass es die Kirche gibt. Gleichzeitig sind die kritischen Stimmen nicht zu überhören: 58% meinen, dass sich die Kirche ändern müsse, wenn sie eine Zukunft haben will, und 57% stimmen der Aussage zu „ich sehe kritisch, was die Kirche sagt“. 52% trauen der Kirche keine Antworten auf Fragen zu, die sie wirklich bewegen. Nur 38% derer, die einer Kirche angehören, ist es auch wichtig, zur Kirche zu gehören. Weniger als ein Viertel (23%) nehmen einen positiven Zweck der Kirchensteuer wahr. Das positive Bild von Kirche geht also mit einer ebenfalls ausgeprägt kirchenkritischen Einstellung einher. Dabei gibt es deutliche Überschneidungen zwischen denen, die es gut finden, dass es die Kirche gibt, und denen, die die Kirche kritisch sehen. Kritische Einstellungen zur Kirche bedeuten also nicht automatisch, dass die Kirche einfach abgelehnt wird.

Mehrheitlich sehen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ihren Glauben als unabhängig von der Kirche an („Mein Glaube hat nichts mit der Kirche zu tun“, 54%). Darin wird erneut der bereits beschriebene Wunsch nach religiöser Selbstbestimmung sichtbar, aber auch deren Verständnis im kritischen Gegenüber zu religiösen Institutionen. Dem Selbstverständnis der Kirchen als „Gemeinschaft der Gläubigen“ oder als „Volk Gottes“ kommt das wenig entgegen. Chancen dafür, den eigenen Glauben konstruktiv in die Kirche einbringen zu können, werden von den jungen Menschen offenbar wenig gesehen. Stattdessen dominiert die Wahrnehmung der Kirche als Institution – eine Wahrnehmung, die sich in der Zeit noch weiter verstärkt.

Andere Sichtweisen werden dort laut – das zeigt die qualitative Befragung –, wo Kirche über Angebote der Jugendarbeit in den Blick kommt oder Jugendliche ehrenamtlich engagiert sind. Auch jugendgemäße Gottesdienste spielen mitunter eine Rolle. Positiv wird Kirche dort wahrgenommen, wo sie Jugendlichen als erfahrbare Gemeinschaft sowie in Jugendgruppen, Freizeiten, Ministrantenarbeit und Chören begegnet. Wichtig bleibt auch der Wunsch, später einmal kirchlich zu heiraten (62% aller Befragten, bei Nicht-Mitgliedern sind es immerhin 27%).



### *Verhältnis zur religiös-weltanschaulichen Vielfalt*

*„Ich habe mich viel mit verschiedenen Religionen auseinandergesetzt, in Beziehungen, im Allgemeinen und für mich. Wenn man das große Ganze betrachtet, muss man sich nicht entscheiden. Fast aller Glaube ist gleich ...“* (w, 19 Jahre, ev, Ethikunterricht, berufliches Gymnasium)

*„Ich habe andere Glaubensrichtungen (Islam) kennen gelernt und merke, wie wenige Unterschiede es zu meiner Religion gibt. Ich bin nun offener und in meinem Glauben nicht mehr festgelegt.“* (w, 18 Jahre, ev, Religionsunterricht, allgemeinbildendes Gymnasium)

Von besonderem Interesse ist heute bei alledem auch, wie sich Jugendliche und junge Erwachsene im Verhältnis zu der in unserer Gesellschaft vorherrschenden religiös-weltanschaulichen Vielfalt positionieren. Die qualitative Untersuchung zeigt, dass ihnen mehrheitlich Toleranz, Offenheit und dialogische Verhältnisse sehr wichtig sind, sowohl innerhalb der eigenen Religion als auch gegenüber anderen Religionen. Umgekehrt werden religiös begründete Gewalt oder Kriege sowie religiös verfestigte starre Strukturen klar abgelehnt. Dabei wird vor allem an bestimmte Formen von Islam oder Islamismus gedacht, beispielsweise im Zusammenhang mit dem „Islamischen Staat“.

Diesen Beobachtungen aus der qualitativen Befragung entsprechen zunächst auch die Ergebnisse der repräsentativen Befragung: 67% der Befragten gaben an, dass mehrere Religionen wahr sein können. Nur muslimische und evangelisch-freikirchliche Jugendliche stimmen dem deutlich weniger zu. Bei einem Teil der Befragten sind allerdings auch Tendenzen zu erkennen, die Anlass zur Sorge geben. Ein Viertel der Befragten vertritt die Auffassung, dass es in Deutschland zu viele Muslime gebe, und fast 58% stimmen der Aussage zu, dass ihnen manche muslimische Gruppen Angst machen. Beide Befunde geben nachhaltig Anlass dazu, darüber nachzudenken, wie angstbesetzten oder gar xenophoben Einstellungen so begegnet werden kann, dass sich ein konstruktives Verhältnis zur Pluralität entwickelt.

### *Zusammenfassung*

Zusammenfassend ist von einem erheblichen Anteil von Jugendlichen auszugehen, die ein deutlich ausgeprägtes religiöses Interesse und entsprechende Glaubensüberzeugungen aufweisen. Dem steht allerdings ein zwar kleinerer, aber nicht zu übergehender Teil von Befragten gegenüber, die Religion und Glaube für sich ablehnen. Auch der Anteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich nicht klar positionieren, ist bei manchen Fragen erheblich. Insofern bewährt sich die Beschreibung einer gespaltenen Haltung der Befragten im Verhältnis zu Religion und Glaube, d. h. es gibt hier erhebliche Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen – bei gleichzeitig unscharfen Grenzen zwischen diesen Gruppen.

### **1.4.2 Welche Bedeutung haben die Unterschiede zwischen den von den Jugendlichen besuchten Schularten im Blick auf Religion und Glaube?**

Die in Jugendstudien nur selten berücksichtigte Frage der Schularten wurde in der vorliegenden Studie aus mehreren Gründen konsequent beachtet. Erstens kann in Deutschland aufgrund der Schulstrukturen ein deutlicher Zusammenhang zwischen Schulart und Lebenslagen bzw. Lebensperspektiven angenommen werden. Zweitens wird immer wieder die Auffassung vertreten, dass Jugendliche im beruflichen Bildungsbereich weit weniger religiös interessiert seien als in anderen Schularten, weshalb dann auch etwa auf einen Religionsunterricht in diesem Bereich verzichtet werden könne. Und drittens besteht im Zusammenhang des Religionsunterrichts ein ausgeprägtes praktisches Interesse an entsprechenden Befunden, die zu einer weiteren schulartspezifischen Verbesserung des Unterrichtsangebots beitragen können.

Dass auch im Blick auf die Orientierungen und Einstellungen der Jugendlichen schulartbezogene Unterschiede zu beobachten sind, wird in der vorliegenden Studie zunächst in einer durchaus bedenklichen Hinsicht erkennbar: Berufsschülerinnen und -schüler berichten von deutlich weniger sozialem Vertrauen als die Schülerinnen und Schüler der anderen Schularten. Da ein solches Vertrauen häufig als Ausdruck von Sozialkapital und damit verbundener Lebensperspektiven interpretiert wird (vgl. Putnam, 1993), ist dies besonders beunruhigend. Auch in dieser Hinsicht erweist sich die Lebenssituation von Berufsschülerinnen und -schülern als nachteilig, was die Notwendigkeit einer besonderen pädagogischen Begleitung belegt. Diese Begleitung kann sich dabei nicht auf ein Bildungsangebot im Sinne von Fähigkeiten und Fertigkeiten beschränken, sondern muss auch die Persönlichkeitsentwicklung im Blick haben. Schon dieser Befund unterstreicht die Notwendigkeit von Angeboten wie Religions- und Ethikunterricht.

Die Befunde widersprechen zugleich klar der verbreiteten Annahme, dass Glaubensüberzeugungen und religiöse Interessen bei Schülerinnen und Schülern im beruflichen Bildungswesen durchweg weniger ausgeprägt seien als im gymnasialen Bereich. Auch wenn Berufsschülerinnen und -schüler bei einzelnen Items weniger zustimmen und eine weniger offen suchende Religiosität aufweisen, wiederholt sich hier in fast allen Hinsichten der Befund, dass die Zugehörigkeit zur Schulart keine statistisch bedeutsamen Zusammenhänge erzeugt. Das gilt für die untersuchten Glaubensüberzeugungen ebenso wie für die Formen der religiösen Praxis, von denen die Befragten berichten, oder auch für die in der Kindheit erfasste religiöse Sozialisation.

Im Blick auf das Verhältnis zur Kirche dominieren ebenfalls die schulartübergreifenden Gemeinsamkeiten. Zugleich zeigen sich bei einzelnen Items aber doch gewisse Unterschiede: Berufsschülerinnen und -schüler sind etwas weniger kirchenkritisch eingestellt, obwohl sie zugleich auch etwas seltener die Auffassung vertreten, dass die Kirche „viel Gutes für die Menschen“ tue. Schließlich finden

sich unter den Berufsschülerinnen und -schülern auch mehr Jugendliche, die nie beten oder in die Kirche gehen.

Demgegenüber sind Schülerinnen und Schüler im allgemeinbildenden Gymnasium offener für religiös-weltanschauliche Pluralität als Berufsschülerinnen und -schüler, die fremden Kulturen und Religionen skeptischer begegnen. Sie sprechen auch häufiger mit ihren Eltern sowie mit Freundinnen und Freunden über Glaubensfragen als Schülerinnen und Schüler der anderen Schularten.

Bemerkenswert sind auch die Unterschiede bei der wahrgenommenen Relevanz des Unterrichtsangebots: Die Berufsschülerinnen und -schüler nehmen den Religionsunterricht deutlich als relevanter für berufliche Zusammenhänge wahr als die Schülerinnen und Schüler anderer Schularten. Dies unterstreicht weiter die bleibende Bedeutung eines solchen Unterrichts gerade in diesem Bereich.

### 1.4.3 Wie verändern sich religiöse Einstellungen über die Zeit?

*„Ich habe durch Bücher, Bibellesen, meine Gemeinde und persönliche Begegnungen mit Gott zu einer lebendigen Beziehung gefunden und aus dem gewohnheitsmäßigen Kinderglauben ist MEIN Glaube geworden.“* (w, 16 Jahre, ev, Religionsunterricht, allgemeinbildendes Gymnasium)

*„Mein Glaube hat sich von dem, was man als naives Kind glaubt, distanziert, ich denke mehr nach, versuche Begründungen zu finden, früher dachte ich, alles ist einfach so wahr, man geht durch eine Phase der Zweifel und gelangt so zu neuen Erkenntnissen.“* (w, 16 Jahre, rk, Religionsunterricht, allgemeinbildendes Gymnasium)

*„Meine Familie ist zu 80% gläubig bzw. religiös. Somit wurde ich ebenfalls religiös erzogen, ich glaubte als Kind an Gott. Ich stellte jedoch zu oft Fragen, die es im Religiösen nicht gibt, somit ist mein Glaube verschwunden.“* (w, 16 Jahre, ohne Konfession, Ethikunterricht, berufliches Gymnasium)

Aus solchen Äußerungen wird deutlich, dass sich junge Menschen der Veränderungen in ihrem Glauben im Laufe ihrer Biografie sehr bewusst sind. Lassen sich solche Veränderungen auch über den vergleichsweise kürzeren Zeitraum zwischen den beiden Befragungen feststellen?

Bei der vorliegenden Untersuchung wurden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zweimal befragt, im Abstand von etwa eineinhalb Jahren. Eine weitere Befragungswelle ist geplant, aber deren Befunde liegen derzeit noch nicht vor.

### *Übergreifende Tendenzen*

Die wichtigste übergreifende Tendenz der Veränderungen lässt sich wiederum mithilfe der Unterscheidung zwischen Religion und Glaube bzw. Kirchenbindung und Glaube fassen. Die Glaubenseinstellungen erweisen sich, bei leicht abnehmender Tendenz, insgesamt als eher konstant, während das Verhältnis zur Kirche deutlich schwieriger und distanzierter wird.

Insgesamt ist nicht einfach von einem Abbruchverhalten auszugehen. Zu beobachten sind vielmehr teils intensive Reflexionsprozesse und eine aktive Auseinandersetzung mit religiösen Vorstellungen und Inhalten. Dabei spielen sowohl Formen der persönlichen Aneignung religiöser Überzeugungen als auch deren kritische Ablehnung eine Rolle. In dieser Hinsicht bestätigt die Untersuchung die differenzierenden Interpretationen etwa von Pearce und Denton (vgl. Pearce & Denton, 2011).

Immer wieder wird auch auf Krisenzeiten verwiesen, auf Schicksalsschläge wie eigene Krankheit, Lebenskrisen, Unfälle oder Tod von Verwandten oder Freunden. Dabei stellt sich zumindest einem Teil der jungen Menschen die Theodizeefrage und hadern sie mit Gott, dessen helfendes oder rettendes Eingreifen sie vermissen.

### *Glaube an Gott*

Der Glaube an Gott nimmt insgesamt über die Zeit leicht ab. Die Zustimmung zu der Aussage „Ich glaube an Gott“ sinkt von 52 % bei der ersten auf 49 % bei der zweiten Befragung. Allerdings gibt es dabei bemerkenswerte Unterschiede. Bei 44 % der Befragten bleibt die Zustimmung konstant, bei 29 % die Ablehnung.

Auch im Blick auf die Art des Gottesverständnisses sind die Unterschiede bemerkenswert. So steigt die Zustimmung zu einem unpersönlichen Gottesbild von  $t_1$  zu  $t_2$  etwas an (Gott als „Energie“, „Natur“ oder „höhere Macht“). Insbesondere bei der Aussage „Gott oder das Göttliche ist für mich persönlich eine höhere Macht“ ist der Anstieg der Zustimmung deutlich: Von 37 % bei der ersten Erhebung steigt die Zustimmung um vier Prozentpunkte auf 41 %. Allerdings bleibt die Zustimmung zu der Aussage „Gott ist jemand zu dem man sprechen kann“ im Wesentlichen konstant ( $t_1$ : 51 % –  $t_2$ : 50 %).

### *Verhältnis zur Kirche*

Die Kirche verliert zunehmend den Anschluss an die Lebenswirklichkeit der Jugendlichen. Ein markanter, für die Kirche geradezu alarmierender Anstieg ist bei der Zustimmung zu der Aussage „Die Kirche muss sich ändern, wenn sie eine Zukunft haben will“ zu konstatieren: Bei der ersten Befragung stimmten 61 % der Schülerinnen und Schüler zu, bei der zweiten Befragung sind es mit 71 % noch einmal deutlich mehr. Neben der kritischen Haltung der Kirche gegenüber gibt es aber auch Anerkennung: Die Zustimmung zu der Aussage „Die Kirche tut viel Gutes für die Menschen“ steigt sogar von 59 % auf 62 % an. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die oben beschriebene Ambivalenz in den Einstellungen zur Kirche über die Zeit noch weiter verstärkt, wobei sich insbesondere die kritische Haltung verschärft.

### *Weiterleben nach dem Tod*

Veränderungen sind auch noch in weiteren Hinsichten zu beobachten. Der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tod wird mit der Zeit etwas schwächer. Bei der ersten Erhebung waren es 57% der Befragten, die der Aussage zustimmten, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, bei der zweiten Erhebung 53%. Dies ändert jedoch nichts daran, dass die Zustimmung zu diesem Item überdurchschnittlich hoch bleibt. Die Frage nach dem, was nach dem Tod kommt, ist nur wenigen Jugendlichen oder jungen Erwachsenen einfach gleichgültig.

### *Religiöse Praxis*

Auf den ersten Blick ist bei den Befragten – erwartungsgemäß – vor allem ein (leichter) Rückgang bei Gebet und Kirchgang zu beobachten. Bemerkenswerterweise ist aber auch zu beobachten, dass das Nachdenken und der Austausch mit anderen über Glaubensfragen in der Zeit zunehmen. Diese Effekte konnten auch für Ethikschülerinnen und -schüler sowie für Personen mit weniger ausgeprägter familiärer religiöser Sozialisation nachgewiesen werden. Auch deren wachsendes Interesse an einem Austausch über Religion und Glaube sollte im Unterricht und darüber hinaus wahrgenommen und ernstgenommen werden.

#### **1.4.4 Wie unterscheiden sich die Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht und im Ethikunterricht im Blick auf Religion und Glaube?**

Die Befunde zu dieser Frage sind von besonderem Interesse, weil dazu bislang keinerlei wissenschaftliche Erkenntnisse vorliegen. Insofern betritt die vorliegende Studie auch in dieser Hinsicht Neuland. Darüber hinaus leistet sie einen Beitrag zu den in Praxis, Wissenschaft und (Bildungs-)Politik weithin geführten Debatten über das Verhältnis der beiden Fächer zueinander.

Anders als bei der Unterscheidung nach Schularten ergibt sich bei der Unterscheidung nach den beiden Schulfächern bzw. der entsprechenden Schülerschaft insgesamt ein von deutlichen Unterschieden geprägtes Bild. Die Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht erweisen sich fast durchweg als religiöser als die Schülerinnen und Schüler im Ethikunterricht.

#### *Kirchzugehörigkeit der Schülerinnen und Schüler im Ethikunterricht*

Zunächst ist festzuhalten, dass die Teilnahme am Religions- oder am Ethikunterricht sich offenbar nicht einfach mit der Kirchenmitgliedschaft entscheidet. Es trifft nicht zu, dass der Ethikunterricht durchweg ein Angebot ist, das allein von Konfessions-